



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weihnachten auf einer Missionsstation im afrikanischen Sonnenland.

aber Tausende sind in diesem Jahre hingewallt zum Nachfolger des heiligen Petrus und haben beim Anblicke des Stellvertreters Christi neue Begeisterung und kraftvolle Vorsätze mit in die heimatlichen Gauen gebracht. Und wenn in den unvergeßlichen Stunden der Audienz sich der stille Wunsch regte: „Heiliger Vater, nun sage uns doch, was wir für die heilige Kirche Gottes tun sollen“, Pius XI. gab die Antwort mit einem Hinweis auf die von ihm inaugurierte Missionsausstellung in den vatikanischen Gärten. Sie soll nach den Intentionen des Heiligen Vaters den Pilgern einerseits das Wachstum und die Fruchtbarkeit des Baumes zeigen, von dem der Heiland gesprochen (Matth. 13, 31—33.), und andererseits mahnen, wo sich die liebende Fürsorge der Gläubigen für die Kirche Gottes ganz besonders betätigen soll.

Die Missionen sollen stets sein das Saatfeld Gottes. Wer von uns Katholiken ins Grab geht, ohne der katholischen Mission seinen Eifer zugekehrt zu haben, der hat sein schönstes Stück Land in Gleichgültigkeit liegen lassen und den besten Teil seines Lebens verloren. Das Heilige Jahr ist somit auch ein Missionsjahr erster Ordnung geworden.



Weihnachten auf einer Missionsstation im afrikanischen Sonnenland.

Nach Berichten aus dem Kongo.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf:
O so geh in unserm Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf.
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein.
Friede soll noch einmal werden,
Königin die Liebe sein!

(Weihnachtslied.)

Won den Ufern des Kufistromes her schallt der Tamtam der in kleinen Nachen ankommenden Weihnachtspilger. Es ist heiliger Abend. Bald ist das Klösterchen von Bittstellern umlagert: die einen wollen vorbereitet werden zur heiligen Beichte, andere bitten um einen Rosenkranz, ein Dritter möchte ein Skapulier, hier steht ein Trüppchen mit leerem Magen, da muß die Schwester mit Leibestärkung kommen; da steht ein ganz armes Bürschchen mit wunden Füßen von tagelangem Marsch, ein kleiner Lappen ist seine ganze Bekleidung. „Schwester, gib mir ein

Hemd, daß ich zur heiligen Kommunion gehen kann.“ Schnell wird für die einen oder andern noch etwas gesucht, geflickt und gebügelt.

Freudestrahlend kommt auch unser guter Joseph, einer der ersten Katechisten, mit seinem Volke an. Er selbst trägt auf den Schultern ein drei bis vier Monate altes, nacktes Kind.

„Hier, Mama, bringe ich Euch ein Weihnachtsgeschenk; auf unserem Weg durch den Urwald trafen wir Heiden, welche eine Sklavin begruben. Da sich niemand um ihr Kindchen annehmen wollte, hatte man es bereits neben die tote Mutter in das Grab gelegt. Sein Geschrei machte uns aufmerksam. Hier habe ich Dir auch einen dieser Männer mitgebracht, welcher Dir das Kind für etwas Salz überläßt.“ Das kleine arme Wesen schlief noch; in den Armen der Schwester wachte es auf und lachte. Es bekam sofort etwas Nahrung. Der wilde, struppige Heide hatte sich unterdessen eines Besseren besonnen und wollte sich im Glauben unterrichten lassen — auch eine Christbescherung, die den Schwestern und Missionaren immer willkommen ist. Zwei Seelen für das Christkind, ein Kind und ein Greis.

Plötzlich vernimmt eine der Schwestern ganz unheimliche Töne, ein Murmeln und Stöhnen. Je näher sie dem Schlafsaal der Schwestern kommt, desto deutlicher wird es ihr, daß ein unheimliches Wesen in eine der Zellen gelangt ist. Mit kleinen Kerzenstümpchen in der Hand, geht der ganze Konvent auf die Suche, vorsichtig wird der Vorhang einer Zelle zurückgeschoben, dann noch das Moskitonez — da liegt ganz vergnügt eine verstößene, schlafkrante Frau und sagt erstaunt zur Schwester: „Mama, Oleto, bist Du auch da, es ist so schön hier.“ Nur mit vielen besänftigenden Reden gelang es, sie wieder heraus zu bringen. Die Frau hatte früher bessere Zeiten gesehen; der rote Farbenanstrich, der unter der schwarzen Rußschicht durchschimmerte, verriet es, daß sie einer vornehmen Kasse angehörte. Man hatte wohl bei Ankunft der Weihnachtspilger eine Kranke in der Orangenallee wandeln sehen, aber bald war sie wieder verschwunden; sie war in ihrem Delirium in den Schlafsaal der Schwestern geraten, statt in das Haus der Schlafkranken.

Es ist 11 Uhr nachts. Auf dem freien Platz vor der Kirche werden die Neuankommenden begrüßt. Noch ist die Kirche geschlossen; damit bei der Fertigstellung der Krippe und beim Anzünden der Kerzen keine Störung sei; denn der Schwarze ist bekanntlich in seinen Ausbrüchen der Freude ganz überschwenglich.

Die Krippe ist von braunem Packpapier hergestellt. Lebende Palmen bilden den Hintergrund. Europäische Wohltäter haben mit schlichten Krippenfiguren auch bunte Glaslaternehen geschickt, welche lehtere an einem um die Krippe gespannten Bogen befestigt werden. An den Querbalken der Kirche sind Campions

angebracht und der Altar prangt im schönsten Blumen- und Palmenschmuck, beleuchtet von brennenden Kerzen. Blühende Orangen- und Zitronenbäume erfüllen das Gotteshaus mit Wohlgeruch.

Endlich öffnet der Bruder das Tor des schlichten Missionskirchleins. Außen und innen herrscht lautlose Stille. Es war, als würden alle den Atem anhalten. Dicht gedrängt stehen sie vor der Türe, bis einer der Pilger den Anfang macht, das Gotteshaus zu betreten; ein Staunen und ein Bewundern erhebt sich aus der dichten Volksmenge.

Es ist 10 Minuten vor 12 Uhr; die Schwester hat am Harmonium ihre Noten zurechtgelegt. Mit den sie umgebenden Sängern und Sängerinnen beginnt sie nun ganz leise: „Wjima mpio ngai — Stille Nacht, heilige Nacht.“

Da ertönen 12 Glockenschläge. Es ist Mitternacht. Schwarze Meßdiener, 12 in der Reihe, kommen barfuß, aber in ihrem Festtagsröckchen, aus der Sakristei. Drei Priester im Festornat folgen ihnen. Fröhlich läutet das Missionsglocklein und mischt seine Töne in die jubelnden Akkorde des Harmoniums, um auch den Kindern Chams den Frieden anzukünden, allen, die guten Willens sind. Das heilige Meßopfer in der heiligen Christnacht im heidnischen Land! Wer kann das Glück des Missionars und der armen Missionschwester fassen — kein hoher Dom, keine goldenen Leuchter, keine kostbaren Goldgewänder, — und doch ein Himmel voll Seligkeit im armen Missionskirchlein beim Kripplein, so arm, wie der Stall von Bethlehem. — Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, so scheint es aus dem klaren, mit Sternen besäten Himmel den Neubekehrten in die Seele zu klingen, wenn das Kommunionglocklein in der heiligen Nacht sie ruft zum Tische des Herrn.

* * *

Auch eine Christbaumfeier gibt es in der afrikanischen Äquatorgegend. Unsere immergrüne Tanne wird ersetzt durch den Kaffeebaum, den Mutter Natur gerade um die Weihnachtszeit mit Blüten, dem Edelweiß ähnlich, und dazwischen mit grünen und roten Bohnen schmückt. Einige Weihnachtskerzchen, etwas Früchte und kleine Bildchen vollenden seinen Schmuck.

Eine kleine Spieluhr, von europäischen Wohltätern geschenkt, summt draußen vor der Türe liebe Weihnachtsmelodien und die schwarze Jugend singt und murmelt mit. Da klingelt es. Die Türe öffnet sich. Wie bezaubert steht die kleine Kinderwelt vor dem Weihnachtsbaum. Wie vieles hat manches dieser Kinderherzen gelitten, ehe es das Missionshaus gesehen und solchen Freuden, wie unsere heilige Religion sie bietet, entgegengeführt wurden. Verstoßen, verkauft, geraubt, mißhandelt, das

ist die Vorgeschichte der meisten unserer Kleinen, die nun um den Weihnachtsbaum so jubelnd stehen. Und wie steigert sich diese Kinderfreude, wenn gar ein kleines Geschenk in ihre Händchen fällt: eine Medaille, ein Rosenkranz, oder ein Leckerbissen aus Europa. Tränen der Dankbarkeit und der Verwunderung glänzen in den Augen der armen Negerkinder. Auch den Großen werden Weihnachtsfreuden geboten. In europäischen Lichtbildern stellt der eifrige Missionar ihnen Szenen aus dem Leben Jesu und auch von europäischen Landschaften vor. So etwas Schönes, meinten die alten Väter dieser Heidenstämme, könnten doch alle Zauberer im ganzen Land nicht fertig bringen.

Ermutigt und neu gestärkt an Leib und Seele, rüsten sich unsere Weihnachtspilger am Schluß der Feiertage wieder zur Abreise. Für ihre Zurückgebliebenen hat das Christkindchen auch noch was gefunden, so daß ihre Freude keine Grenzen kennt. Mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ verlassen sie die Missionsstation. —

„Aus des Gotteskindleins Krippe
Wuchs empor der schönste Baum,
Fromm begrüßt von jeder Lippe,
Froh geschaut in stillem Traum.
Weihnachtsbaum, vor deinem Schimmer
Aller Glanz der Welt erlischt,
Weihnachtslicht, dein Strahl noch immer
Selbst das trübste Aug' erfrischt!“



Der verblüffte Freidenker.

Der Knabe eines Freidenkers stand des Sonntags früh auf, um in die Kirche zu gehen. Der ungläubige Vater, der noch im Bette lag, hörte ihn fortgehen und rief ihm zu:

„Wohin willst Du denn so früh?“

„In die heilige Messe, lieber Vater!“

„Was? Solche Dummheiten solltest Du doch den Weibern überlassen, das nützt ja gar nichts. Geh lieber studieren und dann spazieren.“

„Aber unser Professor hat uns in der Schule gesagt und dringend ermahnt, doch die Gebote Gottes und der Kirche genau zu beachten.“

„Was sagst Du! Dein Professor spricht von Geboten Gottes? Der glaubt also an Gott? Nun, ich werde ihm schon verbieten, Dich fernerhin so etwas zu lehren.“

Da versetzte das Kind ruhig und sanft: „Wie, mein Vater, solltest Du ihm verbieten wollen, daß er mich lehrt, Vater und Mutter zu ehren?“

Bei diesen Worten geriet der Freidenker ganz aus der Fassung. Er umarmte seinen Sohn und ließ ihn frei und ungestört in die heilige Messe gehen.

